ÜBER DIE

VÖGEL DES ARISTOPHANES

VON

DR. FRITZ STEINHAUSEN.

Nachstehende **sinnentstellende** Druckfehler bittet man in der Abhandlung zu verbessern:

S. 4, Z. 11 v. o. st. „wie es seinerseits der Staat bedingte", l. „den Staat bedingte."
S. 5, Z. 20 v. o. st. „unterwiesenen" l. „unerwiesenen."
S. 7, Z. 10 v. o. st. „Kallias" l. „Kleinias."
S. 17, Z. 10 v. o. muss vor „überschüttet" eingeschoben werden „die Götter."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die fessellose Demokratie, die wenn nicht durch Perikles selbst, so doch mit seinem Wissen und Willen in Athen hergestellt war, musste, falls ungünstige äussere Umstände mitwirkend hinzutraten, mit Nothwendigkeit zu einer Auflösung des festen inneren Staatsgefüges, zur Ochlokratie und ihren Folgen, der Oligarchie und der Tyrannis, führen. So lange freilich der gewaltige Perikles selbst mit fester Hand, kluger Einsicht und uneigennützigem Sinne das Volk — trotz seines unbeschränkten Selbstbestimmungsrechtes — leitete und wie ein König beherrschte (*κατεῖχε τὸ πλῆθος ἐλευθέρως* Thuc. II. 65), erhielt und hob sich Athens Blüthe und Macht. Als aber sein Tod das Volk des Lenkers beraubt, die Pest und der Krieg die Bürgerschaft decimirt und so den Character der *ἐκκλησία* durchaus verändert hatte, zeigten sich alsbald die Folgen der Entfesselung der *δῆμος* in hohem Maasse. Da jedes Hemmniss für die Willkür der souveränen Volksversammlung fehlte und sich je länger je mehr — schon des Soldes wegen — gerade die schlechtesten Bürger zu ihr drängten, begann das athenische Staatswesen in seinen Grundvesten zu wanken. Demagogen der schlechtesten Art gewinnen, die Leidenschaften der Menge klug benutzend, leitenden Einfluss; eigenes oder Parteiinteresse, nicht mehr das gemeine Wohl, wird das Bestimmende. Das Unwesen der politischen Clubs entstand; Händel- und Prozesssucht wuchs in unglaublichem Maasse (Sykophanten. Richtersold.) Die äussere Gefahr, der angeborene Leichtsinn des Volkes, der Einfluss einer Aufklärung, die auf die unteren Volksschichten völlig zersetzend wirkte und zur Glaubenslosigkeit führte oder zum Aberglauben drängte, beschleunigten das Verderben. Nicht plötzlich freilich ist der athenische Staat zusammengebrochen: erst mussten die Grundpfeiler morsch werden, ehe das Gebäude in sich zusammenstürzen konnte; lange genug glänzten noch prunkend die äusseren Mauern.

Mitten in dieser Zeit steht Aristophanes. Er begleitet in seinen Komödien das Leben seines Volkes, nicht als Einer, der sich genügen lässt, in dem, was um ihn herum vorgeht, willkommenen Stoff für wohlfeile Spässe — nach Art der Possendichter von heutzutage — zu finden, sondern mit der ausgesprochenen Absicht, wenn immer bitter spottend oder in übermüthiger Laune seine Mitbürger zu belehren, zu warnen und zu strafen.*)

In diesem Sinne ist Aristophanes ein politischer, ja ein rein politischer Dichter. Keine seiner uns erhaltenen Komödien steht ausserhalb des Staates; die leitenden Ideen aller seiner Stücke haben vielmehr unmittelbar Bezug auf denselben. Nur freilich nicht in der Art, dass

*) Cf. Acharn. v. 656 seqq.

φησὶν (der Dichter) *δ' ὑμᾶς πολλὰ διδάξειν ἀγάθ', ὥστ' εὐδαίμονας εἶναι,*
οὐ θωπεύων, οὐδ' ὑποτείνων μισθοὺς οὐδ' ἐξαπατύλλων
οὐδὲ πανουργῶν, οὐδὲ κατάρδων, ἀλλὰ τὰ βέλτιστα διδάσκων.
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
τὸ γάρ εὖ μετ' ἐμοῦ καὶ τὸ δίκαιον
ξύμμαχον ἔσται, κοὐ μή ποθ' ἁλῶ
περὶ τὴν πόλιν ὧν ὥσπερ ἐκεῖνος (Kleon)
δειλὸς καὶ λακαταπύγων.

und sonst an vielen Stellen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Dichter etwa in jeder Komödie einen Gesetzesvorschlag für die nächste Volksversammlung einbrächte oder ein bestimmtes politisches Ereigniss photographirt seinen Hörern vorführte, um seine kritischen Bemerkungen daran zu knüpfen.

Er ist ja ein Dichter — und ein Dichter voll unerschöpflicher Phantasie, der mit der Hand in die Wolken greift, um sich seine Bilder und Gestalten zu holen, ein Dichter voll unerschöpflicher Laune, der seine Figuren in wunderbar bunte Narrengewänder hüllt, ohne sie selbst zu blossen Narren zu machen, ein Dichter endlich, der wohl weiss, dass nur die verallgemeinerte Wirklichkeit, die philosophische Wahrheit, des Dichters Wesen ausmacht.

Und dann lasse man doch nicht ausser Acht, dass die Sphäre des antiken Staates eine weit ausgedehntere war, als die des modernen; das ganze sittliche Leben des hellenischen Volkes war im Staate, wie durch den Staat gebunden, wie es seinerseits der Staat bedingte. Glauben, Familienleben, Kunst und Wissenschaft waren politische Faktoren in eminentem Sinne.

Dass Aristophanes auf der Seite der alten Zeit stand und Front gegen die zersetzenden Elemente machte, welche die Entwickelung zum Schlimmeren, die wir angedeutet haben, herbeiführten, ist unstreitig und unbestritten. Aber indem er sein Staatsideal in der alten Zeit suchte, wo der Staat die volle Hingabe seiner Bürger an das allgemeine Interesse forderte und fand, wo das Gesetz das allein Entscheidende war und den Eigenwillen bog oder brach, wo die Unterordnung unter den Staat Hand in Hand ging mit der Unterordnung unter die Götter, verhehlte er sich nicht (und konnte sich nicht verhehlen), dass unter denen, die in seiner Zeit das Alte priesen und dem Neuen fluchten, Viele waren, welche sich nur aus Selbstsucht und Eigennutz als Conservative gerirten und eigene Interessen unter der Maske sittlicher Entrüstung über die Verdorbenheit der Zeit und frommen Glaubens verfolgten.

Diese Bemerkungen mögen genügen, um meine Auffassung des Aristophanes im Ganzen zu characterisiren; — ich habe sie für unerlässlich gehalten, ehe ich zu dem speciellen Gegenstande meiner Arbeit, den Vögeln, übergehe.

Unter allen Komödien des Aristophanes hat keine grösseren Zwiespalt unter den Jnterpreten hervorgerufen, als eben diese. Alle Welt, etwa mit Ausnahme des Herren von Voltaire, erkennt in ihr ein Meisterwerk, die Krone der Aristophanischen Dichtungen; aber Jedermann findet in ihr als leitende Jdee Etwas Anderes. Es ist mit ihr nach Köchly's treffender Bemerkung, wie mit Aeschylos' Prometheus, Sophocles' Antigone, Shakespeare's Hamlet, Goethe's Faust: — es giebt Nichts, was man nicht in diese Schöpfungen hohen Dichtergeistes hineingeheimnisst hätte.

Sieht der Eine von den Auslegern (Süvern, in den Abhandlungen der historisch-phil. Klasse der Berliner Akademie 1827) in den Vögeln ein völlig treues Spiegelbild der Wirklichkeit, und sucht mit einer Fülle von Gelehrsamkeit nachzuweisen, dass der Dichter in den Vögeln die Athener, in den Göttern die Spartaner, in den Menschen die kleineren Staaten Griechenlands, in Peithethaeros eine Verschmelzung von Alkibiades und Gorgias, im Wiedehopf Lamachos, in dem Bau der Stadt in der Luft die sicilische Expedition u. s. f. cum gratia in infinitum habe darstellen, in dem ganzen Stücke aber den Gedanken habe durchführen wollen, dass Alkibiades-Peithethaeros durch die sicilische Expedition zuerst Sparta den Athenern, dann aber die Athener sich selbst und seiner Willkür-Herrschaft zu unterwerfen beabsichtige, — so widerlegen ihn Andere (zuerst Droysen, später Kock) mit vielem Geschick und vollständigem Erfolge. Beide aber (Letzterer in seiner 1856 bei Teubner — als besonderer Abdruck aus den Jahrbüchern für classische Philologie — erschienenen Abhandlung) kommen ihrerseits zu einer Auffassung der Komödie, die nicht minder extrem als die Süvern'sche erscheint. Droysen sieht in den Vögeln (Rhein. Mus. IV. 46) „ein vollkommen phantastisches Spiel, in dem sich alles Wirkliche und Factische durch eine an sich ganz verständige Logik zu lauter Idealität und Ueberspanntheit sublimirt, die doch wieder an allen merklichen Momenten der Gegenwart dicht dahin streift," und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

findet den Zweck der Komödie darin, dass Aristophanes durch dieselbe die blasirten Athener habe gewaltsam aufrütteln wollen. Kock seinerseits, sich sonst eng an Droysen anschliessend, kommt schliesslich zu dem Resultat, dass er (Seite 23 seiner Abhandlung) erklärt: „Reine Dichtung ist es, was wir vor uns haben, keine Philosophie, keine Geschichte, in seiner Gesammtheit selbst keine Polemik. Des ewigen Kampfes gegen Demagogen und Staatseinrichtungen müde, ruht der Dichter einmal im schwelgenden Genusse seines eigenen Genius. Heute will er nicht Mängel aufdecken, nicht Thorheiten rügen, nicht Verbrechen geisseln — thut er es dennoch, so geschieht es, weil selbst im höchsten poetischen Rausche seine practische Energie nicht ganz in Schlummer sinkt — heute will er zeigen, dass seine Dichtung mehr vermag als die Wirklichkeit, dass der Dichter alles wagen, alles ausführen kann. Ist einmal ein philosophischer terminus nicht zu entbehren, wohl, er lässt sich auch für die Vögel finden: das Stück bedeutet die absolute Souverainität des Dichtergeistes. Doch ist dies eine Abstraction, die wir aus der Poesie entnehmen, die aber von Aristophanes als solche nicht beabsichtigt ist. Das Stück verhält sich zur Gegenwart wie der Traum zur Wirklichkeit."

Im Uebrigen polemisirt Kock in seiner Abhandlung mit Erfolg gegen die Auffassung unserer Komödie als durchgehende Ironie, wie sie von Rötscher (Aristophanes und sein Zeitalter. Berlin, in der Voss'schen Buchhandlung. 1827) mit philosophischem Scharfsinn und von Wieck (Ueber die Vögel des Aristophanes. Merseburg 1852) ohne die wünschenswerthe Klarheit entwickelt ist. Wenn irgendwo, so tritt in diesen beiden Erklärern, namentlich in dem letzteren, hervor, wohin sich die Speculation verirren kann, wenn sie von unterwiesenen Prämissen aus kühn und immer kühner weiter schliesst.

Ihnen sehr nahe verwandt ist Kerst (die Vögel des Aristophanes in Hinsicht auf Idee, historische Beziehung und komischen Character. Erfurt 1847), der die Idee des Stückes (Seite 18) in dem selbstsüchtigen Streben des einzelnen Individuums findet, sich dem Gehorsam gegen die Gesetze, Sitten und Einrichtungen, durch welche die menschliche Gesellschaft als ein Ganzes regiert wird, zu entziehen, Autonomie an die Stelle der Legalität zu setzen, und zwar vermittelst erlangter Unabhängigkeit im Raum," und dem Dichter unterschiebt, dass er in Allem „das Denken der sinnlichen Natur" darstellen wolle (Seite 17.) Es würde weit den Raum, der mir gestattet ist, überschreiten, wenn ich die Urtheile, die Andere (Bernhardy, Roscher, H. Müller, Seeger, Schnitzer u. s. w.) über die Vögel ausgesprochen haben, auch nur andeuten wollte. Ich verweise daher auf Köchly (Ueber die Vögel des Aristophanes. Gratulationsschrift der Universität Zürich zum fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum von Boeckh. — Zürich 1857), der die Ansichten dieser kurz, aber treffend characterisirt und — kritisirt.

Köchly's eigene Auffassung zeichnet sich nicht nur durch die überaus geistreiche Art der Durchführung, sondern auch durch das Schlagende der Gründe aus. Indem ich gern und offen bekenne, dass sie mir in vielen Beziehungen eine starke Stütze gewesen ist, kann ich um so eher hinzufügen, dass sie mir in einzelnen Punkten einer Erweiterung, in anderen einer Beschränkung zu bedürfen scheint, die ich, wie ich hoffe, dem Kundigen deutlich erkennbar, in Nachstehendem zu geben gedenke.

Vielleicht handle ich thöricht, wenn ich mir die Kraft zutraue, Gutes zu verbessern; indess habe ich die Ueberzeugung, dass der Versuch, auch wenn er misslingt, mir um der Wichtigkeit des Gegenstandes willen gern verziehen werden wird.

Meine obige Ausführung zeigt, dass ich die Zeitumstände, unter denen eine Aristophanische Komödie entstanden ist, für die Auffassung derselben für überaus wichtig halte: auf diese werden wir daher auch zuerst unser Augenmerk richten müssen.

Die Vögel wurden an den grossen Dionysien — Ende März des Jahres 414 (Ol. 91, 2. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hypoth. I. Ἐδιδάχθη ἐπὶ Χαβρίου ἐν ἄστει. Hypoth. II. Ἐπὶ Χαβρίου τὸ δρᾶμα καθῆκεν εἰς ἄστυ) aufgeführt, mögen also, wie Kock im Eingang seiner Arbeit ausführt, Ende 415 gedichtet sein.

Das Jahr 415 war für Athen keineswegs ein freudenvolles: mit hochgespannten Hoffnungen begonnen, ging es unter heilloser innerer Verwirrung zu Ende. Der Frieden des Nikias (421) hatte dem gewaltigen Peloponnesischen Kriege, der allmählich fast ganz Griechenland in Mitleidenschaft gezogen hatte, nur scheinbar ein Ende gemacht; wenn auch nicht in offener Fehde, so doch in indirectem Kriege befeindeten sich die beiden grossen Gegner, Athen und Sparta, unablässig. Je länger je mehr gewann in Athen ein Mann Bedeutung und Einfluss, dessen geniale Natur Wenige verkennen, dessen innere Haltlosigkeit Viele — oft zu streng — verurtheilen, Alkibiades. Geistreich, voll bestechlicher Liebenswürdigkeit, überaus glänzend in seinem äusseren Auftreten, gewandt im Reden und Ueberreden und durch dies Alles der verwöhnte Liebling des Volkes, dabei aber voll höchsten Ehrgeizes, glaubte er dadurch, dass er den Staat in immer neue Verwickelungen hineinriss, freien Spielraum für seine eminenten Talente und Gelegenheit zu finden, sich unentbehrlich und dadurch zum eigentlichen Lenker des Staates zu machen. Mit Eifer ergriff er das Bittgesuch der Egestaner um Hülfe gegen Selinus und Syrakus als willkommenen ersten Anlass zur Durchführung seiner Pläne: nicht Syrakus allein, auch Sicilien und Unteritalien, vielleicht selbst mehr hoffte er zu unterwerfen, mit Hülfe des neuen Machtzuwachses aber den Peloponnes und Sparta zu Fall zu bringen. Wie hätte dann das Volk dem grossen und glorreichen Sieger die erstrebte Anerkennung versagen mögen — oder können?

Wiewohl das verwegene Project der Perikleischen politischen Tradition völlig widersprach, wiewohl Nikias und andere Besonnene warnten, — das Volk hörte nur auf seinen Liebling. Die Expedition wurde beschlossen, alle Machtmittel des Staates dazu aufgeboten. Die Menge — impotens sui — wiegte sich, wie ihr Führer, in den ausschweifendsten Hoffnungen.

Und in der That, so ganz eitel waren diese Hoffnungen nicht, wenn nur der athenische Staat seiner selbst gewiss sein durfte.

Aber gerade jetzt zeigte sich, wie sehr das Staatswesen innerlich aufgelöst war. Noch war die Ausrüstung der Flotte, an deren Spitze Alkibiades, Nikias und Lamachos treten sollten, nicht völlig beendet, als die Stadt durch einen höchst eigenthümlichen Frevel erschreckt wurde. Man fand eines Morgens alle Marmorhermen auf dem Markte, vor den Heiligthümern und den Privathäusern herabgeworfen und zerstört: ihre Trümmer bedeckten die Strassen. Die Unruhe war gross und allgemein, um so grösser, als man das Verbrechen einer ganzen Partei, einer Clique von Menschen, denen Nichts mehr heilig sei, zuschreiben zu müssen glaubte. Die Untersuchung begann. Nach der bestehenden Verfassung fiel sie zum grossen Theil der ἐκκλησία selbst zu; so warf sie die Unruhe bis in die untersten Schichten der Bevölkerung. Die oligarchischen, verfassungsfeindlichen Hetärien und die Demagogen, die Alkibiades seiner Erfolge wegen beneideten und hassten, benutzten dies, Hand in Hand zusammengehend, zu Umtrieben unglaublicher Art. Man dehnte die Untersuchung alsbald auf alle Religionsfrevel aus; man verhiess den Angebern Belohnungen. Denunciationen folgten in Menge, den Anschuldigungen ohne gerechtes Verfahren die Strafe: Vermögensconfiscationen, Hinrichtungen.

Endlich griff man Alkibiades selbst an, ihn einer Verletzung der Eleusinischen Mysterien in seinem eigenen Hause beschuldigend. Unerschrocken forderte dieser strengste Untersuchung und im Falle der Ueberführung volle Strafe, — unschuldig befunden aber, uneingeschränktes Vertrauen, dessen er bei seinem hochwichtigen Commando so sehr bedürfe. Aber die Menge gewährte ihm seine Forderung nicht: seine Feinde, wohl wissend, dass bei der Gewalt, die seine Persönlichkeit ausübte und bei der Anwesenheit der ihn vergötternden Flottenmannschaft in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt ihm eine augenblickliche Untersuchung nicht stürzen würde, schlugen Vertagung des Prozesses gegen ihn vor. Blind folgte das Volk den Intriguanten.

So segelte Anfangs Juli die Flotte in glänzendster Ausrüstung ab. Kaum war aber Alkibiades fort, als die Umtriebe von Neuem aufgenommen wurden. Die Begierde des Haufens nach neuen Aufregungen schien die Demagogen und Clubbisten selbst dazu aufzufordern. „Die ehrenhaftesten Bürger erlagen den Anklagen der schlechtesten Leute;“ selbst die Enthüllung von hochgefeierten Angebern als ehrlose Betrüger konnte den Unverstand der Menge nicht heilen. Das alte Mittel, die Masse zu ködern, das Schreckgespenst der Tyrannis, nach der — wie die Demagogen versicherten — Alkibiades augenscheinlich strebe, brachte das Volk dazu, die Anklage gegen den eben noch in den Himmel erhobenen Sohn des Kallias wieder aufzunehmen: die Salamimia wurde abgeschickt, um ihn aus seinen militairischen Unternehmungen gegen Sicilien hinweg nach Athen vor Gericht zu beordern. Seine Verurtheilung war zweifellos.

Das war die Zeit, in der Aristophanes seine Vögel gedichtet hat. Wer kann glauben, dass sie sich in seiner Dichtung nicht wiederspiegeln sollte? Freilich verbot ein Gesetz des Syrakosios, in den Komödien, deren Aufführung im März 414 bevorstand, die jüngsten Ereignisse geradezu zu behandeln (*μὴ κωμῳδεῖσθαι ὀνομαστί τινα*): aber ist anzunehmen, dass Aristophanes bei seiner poetischen Begabung nicht Mittel und Wege hätte finden sollen, seines Herzens Meinung zu sagen, ohne unmittelbar und direct das Gesetz zu verletzen?

Das athenische Staatswesen hatte sich als innerlich gänzlich zerrüttet enthüllt. Der *δῆμος* dem die volle Staatsleitung zustand, hatte sich durchaus unfähig dazu gezeigt: sein eigenes Idol hatte er zertrümmert, krasseste Despotie geübt, sich selbst zerfleischt. Seine alte Sucht nach Aufregung hatte sich zu völliger Prozesswuth, sein alter Leichtsinn und Wankelmuth zu absoluter Unvernunft gesteigert. Die moderne Aufklärung hatte ihre Sprösslinge — par nobile fratrum — an's Licht geboren: die Auflösung aller sittlichen Bande und die fanatischste Verfolgungswuth aus Aberglauben, oder, wenn man will, aus religiösen Motiven.

Und dann. Sollte es denn Aristophanes entgangen sein, dass gerade die Gegner der Demokratie, gerade die, welche das Wort „Gesetz und Sitte“ stets im Munde zu führen pflegten, zum Theil wenigstens die Urheber und Anstifter all' des Wirrsals gewesen waren?

Mir will es schon danach nicht einleuchten, dass Aristophanes in seinen Vögeln nur die souveraine Macht seines Dichtergenius habe dokumentiren wollen: dazu war die Zeit jetzt wahrhaftig nicht angethan.

War er ein patriotischer Dichter (und alle seine Stücke zeigen ihn uns als einen solchen), so musste er gerade jetzt sich aufgefordert fühlen, seinen Mitbürgern die Augen zu öffnen und ihnen das Verkehrte in ihnen selbst zu zeigen.

Nun wohl, höre ich rufen, Aristophanes wendet sich in den Vögeln, seiner sonstigen politischen Stellung getreu, gegen den übermüthigen Leichtsinn, mit dem die Athener die sicilische Expedition unternommen hatten, und gegen den Hermenfrevel, als gegen ein Zeichen der Verachtung der Götter.

Ich habe nicht nöthig, diese Anschauung zu widerlegen: Kock hat schon nachgewiesen, (S. 16), dass an keiner Stelle der Komödie der Hermenfrevel selbst gebrandmarkt wird; er hat auch gezeigt (S. 8 und S. 15), dass Aristophanes weder damals noch später ein Wort directen Tadels für die sicilische Expedition hat.

Es liegt in der That auch nicht in des Aristophanes Art, geschehene Dinge, deren Erfolg sich noch nicht enthüllt hat, zu persiffliren: ja bei der Bedeutung der sicilischen Expedition, die alle Kräfte des Staates in Anspruch genommen hatte, wäre eine Verspottung derselben im höchsten Maasse unpatriotisch gewesen. Mag immerhin vorher Aristophanes gegen die sicilische Expedition eingenommen gewesen sein, (wofür wir übrigens durchaus keine Beweise

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben) jetzt, wo sie in der Ausführung begriffen war, musste auch er, wie jeder patriotische Athener, ihr den höchsten Erfolg wünschen. Aber je mehr er ihn wünschte, um so mehr musste er den heillosen Unfug im Innern verdammen, der jeden Erfolg der Expedition, ja die Existenz des Staates selbst in Frage stellte.

Es musste gänzlich anders in Athen werden, wenn es wieder gut werden sollte.

Wollte Athen seine Machtstellung behaupten und seine grossen Pläne realisiren, so musste es sich das Wesen des Staates, als einer einheitlichen Gemeinschaft, in der Einer für Alle, Alle für Einen stehen müssen, von Neuem lebendig vor die Seele führen: es musste erkennen, dass der Gegensatz des Staates — der Kampf seiner Glieder unter sich selbst, und die Grundbedingung seiner Existenz — die Unterordnung aller Bürger und aller Interessen unter einen höchsten Zweck, das Gemeinwohl, sei; es musste einsehen lernen, dass das alte wie das neue Unwesen, das Wirken der Dunkelmänner wie der Aufklärer, den Bestand des Gemeinwesens bedrohe; es musste Kraft gewinnen, sich aus sich selbst heraus zu regeneriren. Dann, aber auch nur dann, war eine Rettung, ja der höchste Triumph über alle Gegner möglich.

Dies hat auch, dass ich meine Meinung kurz sage, Aristophanes in seinen Vögeln den Athenern vor die Augen führen wollen.

Dass sie eine positive Tendenz haben müssen (cf. Köchly, a. a. O. S. 5), lehrt schon der Triumph am Schlusse. Entweder ist das Stück ganz dem Wesen der anderen Aristophanischen Komödien entgegengesetzt, — oder Aristophanes steht mit seinen Wünschen auf der Seite des Peithethaeros (so schreibe ich mit Köchly, Dindorf etc.), dessen Erfolg augenfällig ist. Hätte der Dichter in Peithethaeros das athenische Gesindel ironisiren wollen, so würde er ihn nicht erhoben, sondern niedergeschmettert haben: das wäre die einzige Art gewesen, sein Lumpenthum den Hörern ad oculos zu demonstriren, — und eine andere Art von demonstratio giebt es im Aristophanischen wie in jedem anderen Drama nicht.

Aber wie bringt der Dichter die Tendenz, die ich in seiner Komödie erkenne, zur Erscheinung?

Ich meine, in allen Handlungen, die das Stück bilden, ja auch in den Personen, die Träger derselben sind.

Ich sehe im Peithethaeros mit Droysen und Kock ein Bild der leitenden Kreise — oder besser, der zur Leitung befähigten, — einen Mann, ganz Kopf und nachher ganz Thatkraft, — in Euelpides dagegen das Urbild des κεχηναῖος, der geleiteten und gehorchenden, aber raisonnirenden und witzelnden Volksmenge.

Sie beide repräsentiren mir das damalige Athen in seinen der Besserung fähigen Elementen. Der Vögelchor übernimmt nachher selbst die Rolle der geführten Menge. Die Gründung der Wolkenstadt, ein Gedanke des Peithethaeros, ist mir der Entschluss zu einer totalen Regeneration des Staates; die kraftvolle, einheitliche, zweckmässige Leitung von Wolkenkuckucksheim ein Bild des regenerirten Staates. In dem Strafgerichte gegen die Zudringlinge und Lumpe erblicke ich das völlige Fernhalten der staatverderbenden Elemente von diesem; in der Niederlage der Götter das Uebergewicht des starken Staates über die Sonder-Interessen der Religion und ihrer Vertreter; in dem seligen Triumphe am Schluss die Machtfülle, die dem neugekräftigten Staate wie von selbst zufällt.

Dies Alles natürlich im Lustspielsstil, in Festtagslaune: die Schellen an den Narrenkleidern läuten laut genug; sie haben manchem Interpreten fortwährend im Ohre geklungen.

Wenn aber Köchly — weitergehend — die pericleische Demokratie, die Leitung des an sich freien Volkes durch Eines Mannes Rath als das Ideal des Dichters in diesem Stücke hinstellt, so möchte ich dagegen Einwand erheben. Nicht die Form des neuen Staatswesens sehe ich in der Komödie zur Erscheinung gebracht, sondern die Grundbedingungen: nur die Noth-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wendigkeit der Einheit oder richtiger des einheitlichen Zusammenwirkens Aller finde ich hervorgehoben, nicht die des Regimentes Eines Mannes. Die Figur des Peithethaeros ist mir eben Repräsentant der Idee des neuen Staates, die nur in den bessern, zur Leitung befähigten Kreisen Athens gefasst und nur durch sie durchgeführt werden konnte.

Nicht nur, dass Aristophanes nirgends in seinen Stücken für Perikles Partei nimmt, nirgends die Art des Perikleischen Staates, von der doch im Grunde alles Unheil stammte, auch nur billigt, ist mir Grund zu diesem Einwande: ich frage auch, wem konnte Aristophanes damals die Kraft zutrauen, eine solche Stellung würdig auszufüllen? Höchstens doch dem Alkibiades. Aber Alkibiades war eben jetzt politisch todt.

Ich zweifle auch, ob die berühmte Stelle in den Fröschen (v. 1431—32) über den Alkibiades:

μάλιστα μὲν λέοντα μὴ 'ν πόλει τρέφειν,
ἢν δ' ἐκτραφῇ τις, τοῖς τρόποις ὑπηρετεῖν,

— ein Urtheil, unter ganz andern Verhältnissen und nach sehr glänzenden Erfolgen des Alkibiades, die seine Bedeutung völlig unzweifelhaft gemacht hatten, abgegeben — hier auch nur in Vergleich gezogen werden darf.

Aber, fragt man, solcher Ernst — in solchem Bilde? Wer unter allen Hörern konnte die wahre Meinung des Aristophanes darin erkennen? Nun, wir werden sehen, dass der Dichter sie trotz der farbenreichen Ausschmückung wohl hervorzukehren versteht. Bewundernswerth geradezu ist die Kunst, mit der er — ohne die durchgehends festgehaltene Illusion zu stören — doch allenthalben die eigentliche Tendenz zu erkennen giebt.

Aber warum gerade ein Vogelstaat? Warum derartige Phantastereien? Weil Aristophanes ein Dichter von Gottes Gnaden und kein Leitartikelschreiber ist; weil er sich die Kraft zutraut und auch die Kraft hat, das Kühnste zu wagen und durchzuführen. Hätte er die Absicht, bestimmt formulirte politische Vorschläge zu machen, nun wohl, er thäte besser, fein säuberlich auf der Erde zu bleiben und in Prosa zu schreiben; — weil er aber das Uebel wie die Art der Heilung in ihrer Idee (in ihrer verallgemeinerten Wahrheit) zeigen will, kann er sich seine Bilder und Gestalten auch aus den Wolken holen. Zwang ihn doch noch obenein des *ψήφισμα* des Syrakosios halb und halb dazu.

Aber endlich solcher Ernst — in solcher Laune; solcher Ernst — in so „tollem" Stück? Es ist eine richtige Bemerkung Rötscher's (S. 71 a. a. O.), dass in den späteren Aristophanischen Komödien der Ernst und die Bitterkeit, die in den frühsten hervortritt, je länger je mehr der absoluten Heiterkeit, ja zügellosem Leichtsinn und freister Lustigkeit Platz macht. Der Zorn über die Verderbniss des Staates in Sitte, Politik, Religion, Wissenschaft lässt sich so leicht nicht zurückhalten; erst der vollendete komische Dichter kann und wird den tiefsten inneren Ernst, den tiefsten inneren Schmerz — in sein Gegentheil verkehrt — zur Erscheinung bringen. Was nicht Jedem gegeben ist, dem, der es vermag, abzusprechen, ist nicht rathsam.

Einen directen Beweis für die oben entwickelte Auffassung der Komödie gewährt die zweite Hypothesis (cf. die Verbesserungen derselben bei Köchly a. a. O. S. 23), die als Inhalt der Vögel den zwar nicht geradezu, aber versteckt gegebenen Rath des Aristophanes hinstellt, den ganzen Staat, das ganze innere und äussere Leben zu ändern, und dies in allen einzelnen Handlungen der Komödie ausgeprägt findet. (*ἄλλην τινὰ πολιτείαν αἰνίττεται — — — — — — οὐ μόνον δὲ τοῦτο, ἀλλὰ καὶ τὸ σχῆμα ὅλον καὶ τὴν φύσιν, εἰ δέοι, συμβουλεύει μετατίθεσθαι πρὸς τὸ ἠρεμαίως βιοῦν* et q. s.)

Eine bessere Bestätigung werden wir aber finden, wenn wir das Stück selbst, ohne auf alle Einzelnheiten Rücksicht zu nehmen, zu analysiren versuchen.

Die erste Scene zeigt uns zwei Athener, Peithethaeros und Euelpides, in öder Felsgegend

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf einer Reise — in's Blaue. Keine Tagediebe sind es, keine aus dem losen Volke, sondern wohlgeborene, sesshafte Männer (v. 33 seq.)

φυλῇ καὶ γένει τιμώμενοι,
ἀστοὶ μετ' ἀστῶν.

Niemand hat sie vertrieben — und doch entfliehen sie so eilig als möglich (*ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν*) aus der grossen Vaterstadt. Die ewigen Prozesse sind es, die sie verscheuchen (v. 40 seq.) *), die völlige Unsicherheit des Lebens. Es ist den guten Leuten unheimlich in Athen geworden: die Hörer damals haben gewusst, mit wie grossem Rechte.

Ihr Weg geht zum Tereus, an den Bergen empor, in die Luft hinein. Tereus, einst ein Mensch, jetzt ein weitgereister Vogel (Wiedehopf), der Länder und Meere gesehen (v. 118), soll und wird ihnen einen Ort nachweisen können, wo ein ruhiger Bürger friedlich leben und sterben kann. (cf. Hyp. ll. *πρὸς τὸ ἠρεμαίως βιοῦν.*)

Endlich sind sie bei des „ci-devant Königs" Wohnung. Auf ihr Rufen erscheint Zaunschlüpferchen, des Wiedehopfs Leibdiener. „Nach kurzem Schreck verständigen sie sich mit ihm." Er weckt den schlafenden Herrn, der, herausgetreten, die Wanderer nach ihrem Begehren fragt. In seiner gespässigen Art stellt ihm Euelpides die Sache dar und schliesst (v. 120 seq.)

ταῦτ' οὖν ἱκέτα νὼ πρὸς σὲ δεῦρ' ἀφίγμεθα,
εἴ τινα πόλιν φράσειας ἡμῖν εὕρον,
ὥσπερ σισύραν ἐγκατακλινῆναι μαλθακήν.

So eine Stadt soll Tereus ihnen nennen, so wohlig und weich, wie ein Flaus, auf dem und in dem man sich behaglich dehnen und strecken kann, nicht grösser als die Stadt der Kranaer, aber *προςφορωτέραν* (v. 124). Beim Weiterbefragen specialisiren die Wanderer dem Tereus ihre Wünsche (v. 128—134. v. 137—142).

Es wäre wohl gut gewesen, dass sie diese in etwas anständigere Form gebracht hätten: sie würden sich selbst dann den Ruf, Repräsentanten des Abhubs der Menschheit zu sein, erspart und Herrn Kerst die Gelegenheit genommen haben (a. a. O. 24), ihnen Dinge anzuhängen, bei denen man sich eines leisen Fröstelns nicht erwehren kann. Gewiss, auch ich will nicht die Gelüste des Peithethaeros, selbst nicht die des Euelpides loben; aber mit vollem Beifall unterschreibe ich die Ansicht, die Köchly (a. a. O. S. 8) darüber ausspricht.**) Man lasse überhaupt, wenn man an die Lecture der Aristophanischen Komödien geht, die modernen Begriffe von Schicklichkeit hübsch daheim. Wir schlagen die Hände zusammen, wenn man manche Dinge bei rechtem Namen nennt oder auch nur erwähnt, die „der gute Ton" unter die unsagbaren Gegenstände zählt — und lesen doch nicht ohne Vergnügen frivole französische (und, leider Gottes, auch deutsche) Romane, welche zwar den Anstand in den Worten wahren, aber die Sittlichkeit untergraben. Aristophanes ist derb sinnlich, aber er entkleidet die Sinnlichkeit alles verführerischen Schmuckes und ist nie obscön, um den grossen Haufen zu ködern, wie manche Possendichter von heutzutage.

*) Cf. auch v. 109, 110.

**) Ich setze einen Theil der Stelle des besseren Verständnisses wegen hierher:

„. . . Vom Standpunkte unserer kirchlichen Aschermittwochsmoral aus klingt schon Euelpides' Forderung, dass alle Tage Hochzeit sei, zu offenherzig und lustig, um nach dem Fasching ohne ernste Rüge geduldet zu werden; — und nun gar Peithethaeros Stilbonidesgelüste — die wollen wir wahrhaftig auch vom Standpunkte der hellenischen Sinnlichkeit aus nicht in Schutz nehmen, wenn sie wirklich im Ernste als neue „Grundrechte" ausgesprochen werden. Aber wir sind ja nicht in einer gesetzgebenden Versammlung, wir sind in der Komödie, und alle Personen derselben sind nun einmal in der ungeheueren Heiterkeit der dionysischen Festlust, und da ist's ja Pflicht und Gottesdienst, über die Schnur zu hauen, namentlich in allen sympotischen und sexuellen Exercitien der thierischen Natur im Menschen die Zügel schliessen zu lassen, oder wenigstens — so zu thun: denn etwas „fanfarons de vice" sind alle diese Aristophanischen Biedermänner (Dikaeopolis, der neugeborene Herr Volk, der gebesserte Philokleon, Trygaeos), welche er uns beglückend und beglückt vorführt."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tereus-Wiedehopf nennt mehrere Städte; aber sie finden den Beifall unserer Helden nicht. Während nun Euelpides nach dem Leben der Vögel selbst fragt, bass Gefallen daran findet, dass die Vögel das Porte-monnaie nicht brauchen, wie die armen Menschenkinder auf Erden (*ζῆν ἄνευ βαλλαντίου* v. 157) und schliesslich zu der Ueberzeugung kommt, dass sie „beständig wie in Flitterwochen leben" (*ὑμεῖς μὲν ἄρα ζῆτε νυμφίων βίον*), steht Peithethaeros in Gedanken versunken.

Φεῦ, φεῦ,

ruft er plötzlich (v. 162), *ἢ μέγ' ἐνορῶ βούλευμ' ἐν ὀρνίθων γένει,*
καὶ δύναμιν, ἢ γένοιτ' ἄν, εἰ πίθοισθέ μοι.

Der Grundgedanke der Komödie ist in ihm erwacht:

οἰκίσατε μίαν πόλιν,

gründet mit uns ein Gemeinwesen, einen einheitlichen Staat, Ihr Vögel; dann wird Macht und Pracht Euer Theil sein: über Götter und Menschen werdet Ihr herrschen! (v. 185 und 186). Das bedenkliche Erstaunen des Wiedehopfs verwandelt sich bald in Beistimmung: der Gedanke des Peithethaeros, dass mit den Göttern leicht kämpfen sei, da ihnen ja die Vögel — in der Mitte zwischen Himmel und Erde wohnend — ohne Mühe die Nahrung (Opferdüfte) abschneiden könnten, imponirt ihm gewaltig.

Ἂν κατοικίζοιμι μετὰ σοῦ τὴν πόλιν,
εἰ ξυνδοκοίη τοῖσιν ἄλλοις ὀρνέοις,

erklärt er und ruft die Schaaren der Vögel herbei, dass sie die neue Mär vernähmen.

Und sie kommen Alle, Alle, die Gefiederten, die in den Wolken oder im Wasser, im Sumpfe oder im Walde wohnen, nicht ohne dass sie Euelpides mit allerlei Witzen im Komödienstil die Revue passiren liesse.

Die beiden Eindringlinge vom Menschengeschlecht, von dem sie bisher nur Unheil erduldet, reizen ihre Wuth: Euelpides wird furchtsam. Er wirft dem Peithethaeros vor, dass er allein diese Gefahr herbeigeführt habe (v. 339); er denkt an Flucht (v. 355): aber der klügere und ruhigere Gefährte ermuthigt ihn zu gemeinsamem Widerstande, und sein militairisches Genie (362—63) findet im Bratspiess, in Topf und Teller Mittel dazu. Die Vögel rücken, taktisch geordnet, an; der Kampfruf ertönt:

ἐλελελεῦ, χώρει, κάθες τὸ ῥύγχος· οὐ μέλλειν ἐχρῆν.
ἕλκε, τίλλε, παῖε, δεῖρε, κόπτε πρώτην τὴν χύτραν.

Die Gefahr für die beiden Helden wird bedenklich: da übernimmt der Wiedehopf die diplomatische Intervention. Er giebt den Vögeln zu bedenken, dass die Fremden zwar von feindlichem Geschlecht, aber selbst den Vögeln freundlich gesinnt seien (v. 371); er ruft ihnen zu, dass die Klugen auch vom Feinde lernen und blinder Ungestüm Alles verderbe (v. 376). Seine Intervention nützt mehr, als mancher Gesandtencongress. Die erhitzten Vogelgemüther beruhigen sich: sie lassen sich herbei, den Fremdling zu hören. In aller Form und mit aller Vorsicht (cf. v. 440) wird der Waffenstillstand abgeschlossen; — und Peithethaeros beginnt seine suasoria, nicht ohne Unterstützung Seitens seines getreuen Gefährten.

Ein Muster, in der That, von volksthümlicher Beredtsamkeit, diese Rede! Man spreche doch nicht von ihrem Unverstande! Wenn klug handeln heisst, auf die schnellste und beste Weise zum Zweck kommen, so ist sie wahrhaftig klug, und ganz geeignet, die Vögel zu gewinnen.

„Schmerz wird Euch erfüllen," hebt er an, „wenn ich Euch sage, dass Ihr einst Könige waret und älter, als Chronos und die Titanen und die Erde." (v. 465 etc.)

Die Vögel horchen auf; der Eingang spannt sie auf's höchste. Und nun fährt Peithethaeros fort und beweisst seine Behauptungen auf's schlagendste: die Haubenlerche, von der man er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zählt, dass sie, älter als die Erde, ihren Vater in ihrem eigenen Kopfe habe begraben müssen, der Hahn, die Weihe, der Kuckuck, die einst hier oder da geherrscht, der Adler des Jupiter, die Eule der Athene, der Falke des Apollo, Alles dient ihm zur Bestätigung der einstigen gottgleichen Stellung der Vögel. Und als er endlich im Gegensatz dazu ihre jetzige Lage schildert,

(οὕτως ὑμᾶς πάντες πρότερον μεγάλους ἁγίους τ' ἐνόμιζον,
νῦν δ' ἀνδράποδ', ἠλιθίους, Μανᾶς v. 522)

gedrückt, Jedem ein Spott oder eine Beute, — da hat er sie ganz überwunden.

Sie begrüssen ihn als ihren Retter (v. 545), verlangen aber auch, dass er ihnen sage, was sie thun sollen, um die alte Stellung wiederzugewinnen (ἀλλ' ὅ τι χρὴ δρᾶν σὺ δίδασκε παρών. v. 547.)

Sein Rath ist der alte: einen grossen gemeinsamen Vögelstaat zu gründen und die Stadt mit einer gewaltigen Backsteinmauer zu umgeben, wie Babylon. Dann werde eine Gesandtschaft an die Götter und eine an die Menschen abgeordnet, um ihnen zu verkünden, dass das Ding sich gewandt und neue Herren der Welt da seien, grösser als die Götter, gewaltiger als die Erdgeborenen. Zu dem uns bekannten Mittel, die Götter zur Unterwerfung zu zwingen, wird ein neues, sehr drastisches gefügt; den Menschen, räth Peithethaeros, die Peitsche für die Weigerung, Zuckerbrot für willige Unterordnung zu zeigen. Wollen sie nicht, so sollen die Spatzen die Saat aus den Furchen picken und die Raben den Rindern und Schafen die Augen aushacken; wollen sie aber, so werden ihnen die Vögel das Ungeziefer vertilgen, verborgene Schätze und Metalladern zeigen, ja ihrem Alter (Krähe!) Hunderte von Jahren zulegen.

Alles billigen die Vögel: sie ordnen sich willig unter und versprechen Gehorsam:

ὅσα μὲν δεῖ ῥώμῃ πράττειν, ἐπὶ ταῦτα τεταξόμεθ' ἡμεῖς·
ὅσα δὲ γνώμῃ δεῖ βουλεύειν, ἐπὶ σοὶ τάδε παντ' ἀνάκειται.

(v. 637 u. 638) ist ihr Gelöbniss.

Der Wiedehopf warnt vor vorzeitigem Triumph und mahnt zur That (ὡς τάχιστα δεῖ τι δρᾶν v. 641). Dann geht er mit Euelpides und Peithethaeros, die sich übrigens erst jetzt vorstellen, (v. 643) zum Frühstück: müssen doch auch die letzteren ihre Umwandlung zu Vögeln mit Hülfe einer Zauberwurzel vornehmen. Die Nachtigall wird geholt, um zum Chorgesange zu flöten; Euelpides verfehlt nicht, ihr en passant den Hof zu machen.

Ich halte hier inne. Ehe wir weiter gehen, bedarf es einer Rekapitulation.

Was ist vor unsern Augen geschehen? — Der Eine antwortet: das Verwerflichste, — der Andere: das Spassigste.

Ich denke, das Letztere, — aber mit sehr ernsthaftem Sinne.

Schon die kurze Darstellung, die ich gegeben habe, wird gezeigt haben, dass Aristophanes vortrefflich die Illusion zu erzeugen und zu erhalten versteht. Tereus-Wiedehopf bildet die passendste Vermittlung zwischen der Erde und den Vögeln in der Luft. Er hat den Vögeln in seinen vielen Mussestunden das Griechische gelehrt (v. 199—200), er führt auch die Ankömmlinge bei ihnen ein und unterstützt sie, wo er kann: war er doch einst ihresgleichen. Viele kleine Züge aus dem Leben der Vögel, geschickt hie und da verstreut, geben dem Gemälde solche Lebendigkeit, dass es aufhört, Gemälde zu sein — und in wahrhaftiger Wirklichkeit vor uns zu stehen scheint. Es geht Alles ganz natürlich zu, so dünkt uns.

Aber trotzdem — welches Hervortreten der Tendenz!

Die beiden Wanderer, welche die Revolution unter den Vögeln machen, wo kommen sie her, wo wollen sie hin? Der Hetzereien, der Prozesse, des ganzen unruhigen Lebens in Athen müde, verlassen sie Haus und Hof, um einen Ort zu suchen, wo sie ruhiger leben können. Sie geben die Heimath auf, weil die Heimath ihnen unerträglich geworden. Nicht auch Andern, nicht auch Euch, die Ihr da sitzt und zuschaut? Würdet nicht auch Ihr, gerade wie Euelpides, auf die Frage, ob Ihr Aristokraten seid, voll Angst — Denunciationen fürchtend — antworten: ἐγώ; ἥκιστα. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und trifft es Euch nicht, wenn derselbe Euelpides, als ihnen der Wiedehopf eine Stadt am rothen Meere vorschlägt, erwidert:

„O, weh! um alle Welt, nein, nein!
Nur nicht am Meere, wo eines Tags die Salaminia auftauchen kann mit dem Gerichtsboten an Bord?“

Die Ansiedler finden keine Stadt, die ihnen convenirt; der Leitende von ihnen fasst endlich den Gedanken, einen ganz neuen Staat zu gründen.

Eine Stadt in der Luft! Nun ja, da sehen wir, dass Alles Komödie und Alles spassig gemeint ist! — Gemach, Ihr Herren! Wenn nun die Stadt, welche die Vögel, Euch in so vielen Punkten ähnlich, gründen, wäre, wie Eure Stadt sein könnte und müsste, aber nicht ist? wenn nun in diesem neu gegründeten Staate Dinge vorkämen, die Ihr thun solltet, aber nicht thut, — und deren Nichtbeachtung Euch ins Verderben geführt hat und noch tiefer ins Verderben führen wird? Wie dann? — Dann wäre es doch wohl mehr, als eine phantastische Komödie, was Ihr da vor Euren Augen seht.

Und schon jetzt. Wollt Ihr nicht von den Vögeln lernen, wenn sie dem Peithethaeros versprechen, bei ihm zu stehen in aller Noth und Gefahr und nach seinem guten Rathe zu handeln? — Ihr schwankt hin und her und verstosst morgen den, dem Ihr heute zujauchzt: Ihr seid die Menge,

Die staunt und staunt — und lässt geschehen,
Und wagt sie sich, so endet ohne Glück,
Was ohne Plan zufällig sie begonnen.

Achtet doch darauf, wie es die Vögel da vor Euch treiben, wenn's beliebt!
Ich gehe weiter.

Wenn ich das Folgende kurz characterisiren soll, so kann ich es nicht besser, als mit den Worten: der neue Vogelstaat, durch einen kühnen Griff und im begeisterten Zusammenwirken Aller gegründet, erhält sich in Einigkeit und in immer wachsender Kraft.

Alle dienen willig und gern den höchsten Zwecken der Gemeinschaft; diejenigen, welche sich dagegen auflehnen, werden streng bestraft (v. 1583 seqq.). Mögen immerhin diese Zwecke — im Komödienstil — wunderliche sein, das ist gleichgültig; das Wesentliche ist, dass alle Glieder des neuen Staates — im strictesten Gegensatze zu Athen — ihre eigenen Gelüste dem gemeinsamen Interesse unterordnen und für dasselbe in gleicher Hingabe thätig sind, ob dienend oder befehlend. Die nächsten Zwecke dieses Vogelstaates sind nach der Idee der Komödie fest gegebene, die Unterwerfung der Götter und der Menschen: die Erreichung dieser Zwecke aber durch festes Zusammenhalten Aller ist das Didactische in der Komödie, ihre lehrhafte Tendenz.

In diesen Rahmen fügt sich vortrefflich die Abweisung der Eindringlinge: sie werden zurückgewiesen als unnütze oder schädliche Elemente für ein geordnetes Gemeinwesen. Der Staat darf nur Glieder haben, die ihm wahrhaft und uneigennützig dienen, nicht solche, die eigene Interessen selbstsüchtig verfolgen.

Ehe Peithethaeros und Euelpides wieder erscheinen, singt der Chor der Vögel (I. Parabase).

Er verkündet die neue Ornithogonie, welche die Vögel als die Erstgeborenen unter allen Geschlechtern der Welt feiert (*Χάος ἦν καὶ Νὺξ Ἔρεβός τε μέλαν πρῶτον καὶ Τάρταρος εὐρύς* et q. s.) und weist dann nach, wie sehr auch jetzt noch factisch die gefiederten Bewohner der Luft bei den Menschen in Ansehen stünden.

In den folgenden Versen (v. 725 sq.) verheisst der Chor, ganz in der Art, wie neue Herren sich die Gunst der Menge zu verschaffen suchen, den Menschen, wenn sie die Gottheit der Vögel anerkennen, Glückseligkeit, Friede und Freude, Reichthum und langes Leben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daran knüpft sich im Epirrhema (v. 752—768) ganz natürlich — so dünkt es den unbefangenen Hörer — die Aufforderung an Alle, die wollen, zu kommen und Theil zu nehmen an der Lust des Vogellebens, und im Antepirrhema (v. 785—800) eine Ausführung, wie nützlich es auch schon im gewöhnlichen irdischen Leben in vielen Fällen sein würde, Flügel zu haben.

Aber der Inhalt des Epirrhema im Einzelnen hat den Interpreten Grund gegeben, in dem Staate der Vögel das Princip der absoluten Ungebundenheit, der Recht- und Sittenlosigkeit verwirklicht zu finden, um so mehr, als sich die Beispiele des Antepirrhema durch Wohlanständigkeit auch nicht eben auszeichnen. (So Rötscher, vor Allem Kerst.)

In der That, auf den ersten Anblick erscheint der Umstand bedenklich, dass die Aufforderung gerade an die Lumpe Athens gerichtet wird, an die schlechtgerathenen Söhne, ja an die entlaufenen Sclaven, und dass ausdrücklich gesagt wird:

ὅσα γάρ ἐστιν ἐνθάδ' αἰσχρὰ τῷ νόμῳ κρατούμενα,
ταῦτα πάντ' ἐστὶν παρ' ἡμῖν τοῖσιν ὄρνισιν καλά —

(denn was bei Euch als schändlich durch's Gesetz wird eingeschränkt, alles das bei uns, den Vögeln, ist es brav und wohlgethan) — und doch glaube ich nicht, dass es nöthig ist, sich mit der sehr zweifelhaften Ausrede zu helfen, als sei naturgemäss bei den Vögeln eine andere Auffassung der Sittlichkeit maassgebend gewesen, als bei den Menschen.

Ich sehe vielmehr in der ganzen ersten Parabase eine wohlberechnete Ausführung des Dichters, um die Natur des grossen Haufens, wenn er sich selbst überlassen bleibt, zu characterisiren.

Den Vögeln ist eine grosse Aussicht eröffnet: was Wunder, dass die Menge die Consequenzen der Herrschaft, die ihnen unzweifelhaft zufallen wird, nach ihrer Art zieht und ausspricht? Götter und Menschen sollen sie beherrschen: eh bien, so denken sie, wir werden ledig sein aller Verpflichtungen und los aller Schranken.

Würde etwa die athenische Menge, wie sie damals war, in ähnlichem Falle anders gedacht haben? Ich zweifle. Maass halten ist nie Sache der Masse: aus Kleinmuth geht sie schnell, ja unvermittelt zu zügellosem Uebermuth über.

Das Wirksame dieser Parabase finde ich aber zumeist in ihrer Negation durch die folgenden Scenen, in welchen Peithethaeros — unterstützt von eben der Menge, welche jetzt die Lumpe einladet — die Lumpe zum Tempel hinaustreibt. — So findet der Unverstand der Masse in einem geordneten Staatswesen durch die Einsicht der Verständigen sein Correctiv, falls — wie vorbildlich und lehrhaft die Vögel — sie sich willig und ohne Zaudern den Bessern unterordnet und sich in ihrem Thun wenigstens nur durch das wahre Interesse der Gemeinschaft leiten lässt.

Nicht übergehen will ich aber, dass gerade durch diese — so erklärte — Scene der Dichter für die Oekonomie des Stückes einen grossen Vortheil gewinnt: er motivirt so den schon erwähnten spätern Auftritt, welcher — der Idee der Komödie nach — völlig unumgänglich war.

Nach beendetem Chorgesange erscheinen Peithethaeros und Euelpides — regenerirt — als Vögel.

Der neuen Stadt wird ein Namen gegeben, ein voller, klingender: *Νεφελοκοκκυγία* (Wolkenkuckucksheim), von Peithethaeros erfunden, von den Andern mit Jubel begrüsst. Auch ein Schutzgott wird erwählt, und zwar, auf Vorchlag des Chors, der persische Hahn.*)

Danach wird Euelpides von Peithethaeros mit einer Fülle von Commissionen fortgeschickt (v. 837 u. folg.): er soll den Mauerbau, den wir uns schon in voller Ausführung begriffen denken müssen, controliren, den Sicherheitsdienst der Stadt organisiren, die Gesandtschaften an die

*) Tiefsinniger Erklärung bedarf weder dies noch das Weihgebet an die neuen Vögelgötter kurz nachher. Der Plan der Komödie schliesst es aus, dass die gewöhnlichen Götter in Wolkenkuckucksheim als höchste verehrt werden. Gottheiten aber braucht die neue Stadt; denn sie soll ein geordnetes Gemeinwesen sein; sie findet sie — komisch, aber nicht unsittlich — unter den Vögeln selbst, den neuen Herren der Welt. Daraus zu folgern, dass damit etwa der Dichter auch den Athenern die Vögel als neue Schutzgottheiten hätte rekommandiren wollen, wird Niemandem einfallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Götter und Menschen abordnen u. A. m. Euelpides murrt, aber gehorcht den kurz und bestimmt gegebenen Befehlen. Er ist überflüssig geworden, weil die Vögel selbst jetzt seine Rolle übernehmen oder vielmehr schon übernommen haben.

Eben ist man im Begriff, den neuen Vogelgottheiten, zu denen man schon gebetet, zu opfern, als ungebetene Gäste von der Erde anlangen: ein Poet, ein Orakelpfaffe (so Köchly), ein Geometer, ein Regierungscommissar, ein Psephismenhändler.

Köchly characterisirt ihre Abfertigung als Illustration des Satzes: „Fort mit dem alten Schwindel!"

Ich gestehe, nicht recht zu finden, wie man dies tertium comparationis bei Allen nachweisen will.

Mir ist das Wesentliche bei Allen ihre Eigennützigkeit: der Poet will ein Trinkgeld, der Wahrsager seinen Theil vom Opfer, der Geometer lohnende Beschäftigung, der Commissar die einträgliche Ueberwachung der Stadt, der Psephismenhändler Absatz seiner tausend und aber tausend Verordnungen.

Sie alle wollen nicht Bürger des neuen Staates werden, nicht Theil haben an den Pflichten, die er auferlegt: er ist ihnen nichts als eine milchende Kuh, als eine Stätte zur Befriedigung selbstsüchtiger Wünsche.

Ganz im Sinne unserer Auffassung handelt also Peithethaeros, wenn er sie mit Peitschenschlägen verjagt: der Poet, „ein eifriger Diener der Musen nach Homeros," gesinnungslos, aber nackt und blos und mitleiderregend, mag sich gratuliren, dass ihm der Gestrenge noch einen Mantel und ein Wämslein verehrt, seine Blösse zu decken. Sie Alle sind Schmarotzer am Leibe des Staates: will er gesunden, muss er sie unschädlich machen.

Die unmittelbare Rücksichtnahme des Dichters auf Athens damalige Zustände tritt uns hier in greifbarer Deutlichkeit entgegen, zumeist bei dem Orakelpfaffen, auch bei Meton, dem Geometer.

Gerade die obscuri viri, die treuen Verfechter des alten Religionswesens, hatten sich in der letzten Zeit, besonders aber in der Katastrophe von 415 als niedrige Intriguanten enthüllt, denen jedes Mittel recht war, um ihren Einfluss zu festigen und ihre alte, einträgliche Herrschaft wiederzugewinnen. Die Religion war ihnen das gleissende Kleid, das sie umhängten, um im Verborgenen ihre sehr weltlichen Ziele zu verfolgen.*) Der Dichter giebt ihnen geradezu einen Schlag ins Gesicht, wenn Peithethaeros dem Orakelmanne das ihm gewordene Apollinische Orakel entgegenruft:

— — — *φείδου μηδὲν μηδ' αἰετοῦ ἐν νεφέλῃσι,*
μήτ' ἦν Λάμπων ἢ μήτ' ἦν ὁ μέγας Διοπείθης (v. 987—88.)

Wir wissen, welch' eine Rolle Diopeithes in dieser Zeit in Athen spielte; wir wissen auch, dass er es gewesen, der — trotz Perikles — die Verurtheilung des Anaxagoras betrieben und durchgesetzt hat.

Was Meton betrifft, so hat man sich gewundert, warum Aristophanes gerade einen so hervorragenden Mathematiker hier persifflire: mir ist es unzweifelhaft, dass er es um deswillen gethan, weil gerade damals Meton — seiner Bürgerpflicht völlig uneingedenk — durch Niederbrennung seines eigenen Hauses sich oder seinen Sohn vom Kriegsdienste (Theilnahme an der Sicilischen Expedition) zu befreien versucht hatte. Jeder wusste dies in Athen: um so weniger konnte die Scene ihres Eindrucks verfehlen.

Während Peithethaeros darauf in der Wohnung des Wiedehopfs den Göttern opfert (v. 1051) und der Bau der Mauer und die äussere Einrichtung der Stadt der Vollendung entgegengeht, hält der Chor seine zweite Parabase (v. 1058—1117).

Sie schildert das segensreiche Wirken der Vögel in Feld und Garten, die selige Lust ihres Daseins, wendet sich dann aber zu directer Verspottung der politischen und religiösen Verfol-

*) Ueber Aristophanes' Stellung zum Volksglauben, vergl. Rötscher a. a. O. 368 seqq. und Kock a. a. O. S. 12 u. folg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gungswuth in Athen und schliesst — unter Verheissungen und Drohungen — mit der gebräuchlichen Mahnung an die Preisrichter, das Stück mit dem Siegespreise zu krönen.

Kaum ist der Chorgesang beendet, als dem wieder erscheinenden Peithethaeros ein Bote die völlige Beendigung des Mauerbaues meldet — denselben zugleich gespässig schildernd. Die Freude darüber wird aber durch die Meldung eines andern Boten gedämpft, dass ein geflügelter Gott in die Stadt eingedrungen sei.

Die Götterbotin Iris ist es, beauftragt von Zeus, den Menschen sein höchstes Missfallen darüber zu vermelden, dass sie die Götter an Nahrung richtig schon Mangel leiden liessen. Peithethaeros, ruhig im Sturm, tritt der vor ihn geführten Göttin mit Applomb entgegen. Es gilt, den Göttern gleich bei der ersten Begegnung die Wandlung der Dinge möglichst fühlbar zu markiren. Als Iris, hörend, dass die Götter aufgehört hätten, die Ersten zu sein, mit schrecklichsten Strafen droht, antwortet ihr Peithethaeros höhnisch:

Sei ruhig! Meinst Du, dass ich ein Lyder oder ein Phryger sei,
Den Du mit solchem Schwatz zu schrecken denkst? —

und setzt der Drohung die Gegendrohung entgegen, er werde, wenn Zeus ihn noch länger belästige, den Götterpalast mit feuertragenden Adlern niederäschern und den Himmel stürmen lassen mit sechshundert Porphyrionen und drüber an Zahl.

Will Iris nicht ärgster Behandlung ausgesetzt sein, so muss sie so schnell als möglich das Feld räumen.

Das erste Rencontre mit den Göttern ist siegreich für den neuen Staat ausgefallen, der die vollständigste Blockade der Olympier durchführt (v. 1263.)

Willkommene Botschaft bringt darauf der an die Menschen abgeschickte Herold in pomphaftester Weise (v. 1271.) Er meldet die vollständige Anerkennung der Vögelherrschaft Seitens der Menschen und schildert ergötzlich, wie das Vögelthum schon das ganze Leben der Erdgeborenen zu durchdringen anfange, gewiss nicht ohne die Nebenabsicht des Dichters, gerade durch diese Ausführung und die dadurch hervorgehobene Aehnlichkeit zwischen den Zuschauern selbst und den Vögeln jene mit zu bewegen, in der Komödie mehr als ein luftiges Phantasiestück zu sehen.*)

Die Ankündigung des Heroldes

(ἓν δέ σοι λέγω,
ἥξουσ' ἐκεῖθεν δεῦρο πλεῖν ἢ μύριοι), (v. 1304)

dass Schaaren von Menschen sich schon auf den Weg zum neuen Vogelstaat machten, setzt den Chor nicht in Erstaunen:

τί γὰρ οὐκ ἔνι ταύτῃ
καλὸν ἀνδρὶ μετοικεῖν;
Σοφία, Πόθος, ἀμβρόσιαι Χάριτες
τό τε τᾶς ἀγανόφρονος Ἡσυχίας
εὐάμερον πρόσωπον. (v. 1318 u. f.)

Federn werden in Menge herausgeschafft, um die erwarteten Einwanderer auch äusserlich in wahrhaftige Bürger von Wolkenkuckucksheim umzuschaffen.

Und sie kommen, dieselben, die oben der Chor ausdrücklich eingeladen.

Aber der Empfang entspricht nicht ihren Erwartungen.

Der ungerathene Sohn, der Dithyrambendichter (Kinesias), der Sykophant sehen sich zu ihrem Schmerze in ihren hochgespannten Hoffnungen völlig enttäuscht.

Sie alle repräsentiren mir die zersetzenden Elemente, welche die moderne Aufklärerei in den athenischen Staat gebracht hatte: der erste die Untergrabung des Familienlebens und die Ver-

*) Auch der Chor nimmt, wie oben, so später [v. 1470—1493. 1552—1564 etc.] unmittelbar — spottend — Bezug auf athenische Zustände.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nichtung der alten Zucht und Sitte; der zweite, den Aristophanes des Oefteren verspottet, die Maasslosigkeit; der dritte die Rechtsverdrehung und -verderbung mit Hülfe sophistischer Dialektik. Ihre Abfertigung durch Peithethaeros (— der ungerathene Sohn wird unter die Grenzer geschickt, wo ihn der Dienst und das harte Leben noch bessern mag, — die Anderen kosten die Peitsche) — beweist, das der neue Vogelstaat sich in bewussten Gegensatz zu diesen die wahren Grundlagen des Staatswesens anbröckelnden Zeiterscheinungen setzt; sie lehrt auch zugleich die Athener, dass die (nach meiner Meinung wenigstens) durch die Komödie empfohlene Reform im besten Sinne des Wortes conservativ sein müsse.

Dem Peithethaeros ist die Lust vergangen, weitere Ankömmlinge zu erwarten: die Körbe mit Federn werden fortgeschafft.

Eins bleibt aber noch dem kräftig blühenden Staate übrig: die Auseinandersetzung mit den Göttern. Sie bildet den Schlussstein, die Krönung des neuen Gebäudes.

Köchly hat überzeugend dargethan, dass in dieser Katastrophe von einer Abschaffung der Götter nicht die Rede ist, dass vielmehr im Falle ihrer Unterwerfung ihnen ausdrücklich eine gesicherte Existenz garantirt wird, — dass nur die Uebergriffe der Religion in den Staat beseitigt werden und die volle Obergewalt dem letzteren verbleibt.

Der Spott freilich, mit dem der Dichter am Schluss, wie im ganzen Stück (cf. Kock a. a. O. S. 12) überschüttet, ist augenfällig, aber ich denke gerade, weil er so herb und heftig ist, ein um so besserer Beweis für die gegebene Auffassung.

Religiöse Vorwände zumeist hatten ja zu der alles Maass übersteigenden Zerrüttung des Staatswesens 415 geführt; der Aberglaube der Menge und die Machinationen der Dunkelmänner hatten eine Inquisition in optima forma erzeugt und die Bürgerschaft völlig tyrannisirt. Wollte der Dichter einen neuen, besseren Staat den Hörern vorführen, so musste er unter diesen Umständen gerade seinen Gegensatz gegen eine solche Vergewaltigung des Staates durch die Religion betonen.

Ist Aristophanes darum gottlos? Ich denke, nein. Die wahre Frömmigkeit war sehr wohl verträglich mit dem Verlangen, die Kirche, wenn ein moderner Ausdruck erlaubt ist, auf ihr eigen Gebiet zu beschränken.

Dazu bleibt die Parodirung der Götter auf der Oberfläche und wendet sich nirgends gegen die Gottheit selbst: sie ist im Grossen und Ganzen eben nur eine Parodirung der gewöhnlichen sinnlichen Göttervorstellungen des grossen Haufens, der plötzlich in Athen so fanatisch geworden war. —

Willkommene Hülfe gewährt dem Peithethaeros bei der Vollendung seines Werkes der alte Götterfeind und Menschenfreund Prometheus, der unter einem Sonnenschirme bei ihm erscheint, um vom Zeus nicht gesehen zu werden. Er räth dem Peithethaeros, nicht eher mit den Göttern Frieden zu schliessen, als bis sie den Vögeln das Scepter und ihm selbst die Basileia, die als Weib verkörpert gedacht ist, zur Ehe gegeben hätten.*)

Mit voller Ruhe empfängt daher Peithethaeros die durch die Noth im Olymp unumgänglich nöthig gewordene Friedensgesandtschaft der Götter: den wenig gewitzten Poseidon, den bramarbasirenden Herakles, dessen Energie aber nicht einmal dem Bratenduft Stand hält, den stumpfsinnigen Triballer. Sie gestehen nach mancherlei Einwendungen (die Ausführung im Einzelnen ist höchst ergötzlich zu lesen) zuerst das Scepter den Vögeln, nachher auch die Basileia dem Peithethaeros, dem Repräsentanten der Idee des neuen Staates, zu. Geleitet vom Poseidon

*) Ich sehe im Scepter nur die formelle Anerkennung der Obergewalt der Vögel, in der Ehe des Peithethaeros mit der Basileia aber die thatsächliche, reale Machtfülle des neuen Staates und die Gewähr ihrer Dauer [wegen der Eigenschaften, die der Dichter der Basileia beilegt. v. 1537 folg.]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und dem Triballer, fährt dieser darauf zum Himmel, sich seine Braut zu holen, während Herakles die Zurüstung des Hochzeitsschmauses in höchstseine Hand nimmt. Mit Donner und Blitz zurückgekehrt, feiern Peithethaeros und Basileia unter Sang und Klang, Jubel und Triumph ihr Beilager.

Damit schliesst die Komödie.

Ich enthalte mich jeder weiteren Ausführung. Das zusammenfassende Urtheil über das Stück, das ich vorangestellt, hat durch die Analyse, die ich versucht, hoffentlich seine Bestätigung erhalten.

Das Volk von Athen gewährte dem Dichter den ersten Preis nicht; die Gründe dieses Misserfolges liegen nahe genug. Die Nachwelt aber hat ihm ihre volle Anerkennung gerade für diese Komödie nicht versagt.

Dr. Fritz Steinhausen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf